

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

Nr. 87.

Dienstag, den 26. Juli

1887.

Als Sachverständige für die Untersuchung des Petroleums auf seine
Entflammbarkeit sind

- 1) der Apotheker Herr Hermann Rudolf Schützenmeister in Reustädte
- 2) der Apotheker Herr Friedrich Julius Emil Häcker in Aue
für den Stadtgemeindebezirk Aue und den Gemeindebezirk Auerhammer,
- 3) der Apotheker Herr Carl Guido Fischer in Eibenstock
für den Gemeindebezirk Carlsfeld und
- 4) der Apotheker Herr Otto Voigt in Schwarzenberg
für den Gemeindebezirk Rittersgrün

bestellt und in Pflicht genommen worden.

Schwarzenberg, am 16. Juli 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. von Wirsing.

W.

Freitag, den 29. Juli 1887,

Nachmittag 2 Uhr

sollen in der Baumgarten'schen Restauration in Carlsfeld ein Kronleuchter,
Spiegel, Tafeln, Bilder, Bänke, Stühle, sowie ca. 50 Centner Heu öffent-
lich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 16. Juli 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche auf den Namen **Heinrich Adolf Mehnert**
eingetragenen Grundstücke:

- a. Haus nebst Garten, Nr. 7 des Brandcatasters, Nr. 9 des Flurbuchs,
Folium 4 des Grundbuchs für Wildenthal,
- b. Feld, Nr. 229c des Flurbuchs, Abth. B, Folium 998 des Grund-
buchs für Eibenstock,

von sachverständiger Seite auf

zu a. 1150 Mark

zu b. 600 Mark

geschätzt, sollen an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist

der 13. August 1887, Vormittags 10 Uhr

als Versteigerungstermin,

sowie

der 23. August 1887, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf den Grundstücken lastenden Ansprüche und ihres
Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts
eingesehen werden.

Eibenstock, am 21. Juni 1887.

Königliches Amtsgericht.

Beisitz.

Grüble, Ger.-Schrbr.

Die französische Probe-Mobilmachung

soll also zur Thatsache werden; Kriegsminister Ferron
hat das ihm von seinem Vorgänger im Ministerneste
zurückgelassene Kuckucksei ausgebrütet. Früher wollte
die Militärcommission der französischen Deputirten-
kammer das Projekt einfach unter den Tisch fallen
lassen, denn es war zu theuer: Boulanger hatte dazu
vier Millionen Frank verlangt. Ferron fordert zehn
Millionen und ... der Gesetzentwurf wurde mit
überraschend großer Mehrheit angenommen.

Die Probe-Mobilisirung eines französischen Armeekorps
muß heutzutage, wo die Verhältnisse zwischen
Deutschland und Frankreich ohnehin nicht die freund-
schaftlichsten sind, in Deutschland einen gewissen Ein-
druck machen. Auf keinen Fall kann und wird sich
Deutschland überrumpeln lassen. Ein militärischer
Mitarbeiter der „Neuest. Nachr.“ charakterisirt die
Auffassung deutscher Militärs folgendermaßen: 1)
Versuchen die Franzosen ihre Leistungsfähigkeit im
Mobilisiren bei einem ihrer an der deutschen Grenze
stehenden Korps, so würde darauf deutscherseits eigent-
lich nur mit Mobilisirung der gesammten
deutschen Armee geantwortet werden können; 2)
wählen die Franzosen ein mehr von der Grenze
entferntes Korps, so müssen wir bereit sein, jeden
Tag loszuschlagen; 3) mobilisiren sie aber endlich im
Süden oder Westen ihres Landes ein Korps, so
schauen wir stillvergügt zu und ... lachen uns ins
Fäustchen.

Im erstangeführten Falle, der doch eine direkte
Herausforderung Deutschlands wäre, hätten die Fran-
zosen die Absicht, durch die vor einer offiziellen Kriegs-
erklärung erreichte Mobilisirung eines Grenzkorps die
letztere selbst ungestört vollziehen zu können, womög-
lich auch die völlige Mobilisirung unseres 15. Armeekorps
(Reichslande) zu verhindern. Sie gewannen
auf alle Fälle einen Vorsprung von mehreren Tagen,
wenn ... man im Generalstabsgebäude zu Berlin
nicht auf alles vorbereitet wäre. Der zweite Fall
hätte auch noch immer Bedrohliches genug für Deutsch-
land, denn ein mobilisirtes Armeekorps in der
Nähe der Grenze kann bei guter Vorbereitung in
zwei Tagen direkt an die Grenze geworfen werden,
die Mobilisirung des eigenen Grenzkorps decken und
die Mobilisirung des gegnerischen Grenzkorps sehr
wesentlich fördern.

Das Wahrscheinliche ist aber, daß es die Fran-
zosen einwillen bei der „Probe“ bewenden lassen
und daher im Süden oder Westen ein Korps mobil
machen. Nach dem Urtheil aller Sachverständigen
hätte solche Einzelmobilmachung aber gar keinen Zweck
und würde nicht den geeigneten Maßstab dafür ab-
geben können, ob im Ernstfalle auch die ganze Armee
sich so prompt mobilisiren ließe. Man will aber

auch vor dem Auslande, besonders vor Deutschland
prahlen und zu diesem Zwecke muß die Probe-Mobil-
machung „glänzende Resultate“ liefern, — denn sonst
würde man sich ja lächerlich machen. Zum Gelingen
gehört denn zwar das „absolute Geheimniß“, was
aber nicht ausschließt, daß die verantwortlichen Offi-
ziere eine Zeit lang vorher einen Zaunpfahlwink be-
kommen. Natürlich werden die Generale über diese
„unbedeutende Indiskretion“ gerne schweigen, damit
ihnen gar nichts von dem Lobe entgeht, wenn die
Sache nachher ordentlich „klappt“. Das gleiche ist
bei den beteiligten Bahnverwaltungen der Fall. Jeder
schweigt, wenn ihm „unter der Hand“ geholfen wird,
denn jeder nimmt dankbar eine Unterstützung an,
ohne die es vielleicht schiefgehen könnte. Die „Hilfen
unter der Hand“ und das geheimgehaltene Kamerad-
schaftliche Entgegenkommen sind aber im Ernstfalle
unmöglich, weil da jede Bahn und jeder Korpsführer
vollauf mit sich zu thun hat.

Mag daher die Probemobilmachung gelingen oder
nicht, sie wird weder ernsthaftes Militärs noch das
Ausland täuschen. Gelingt sie, so werden die Advoca-
taten, welche gegenwärtig in Frankreich regieren, sich
in die Brust werfen vor Stolz und Freude darüber,
was unter ihrem Regime in Frankreich geleistet wird.
Militärisch wird aber damit gar nichts bewiesen.
Bleibt es also bei der Komödie im Westen oder Süden
des Landes, so kümmert sich Deutschland keinen
Pfifferling darum. Es gönnt den Franzosen die
ganzen Vortheile dieses Experiments, als da sind:
ein wohlgefälliges Selbstbelügen, das sich im Ernst-
falle bitter rächen dürfte; eine Täuschung des Landes,
die um so schädlicher wirkt, je gründlicher der Trug
gelingt und je offenkundiger er später als Trug er-
kannt wird; eine nutzlose Vergeudung von 10 Milli-
onen Frank und eine erhebliche Störung des fran-
zösischen Handels, Verkehrs und aller Gewerbe.

Die Franzosen können in ihrem Lande thun, was
sie wollen, darin wird sie kein Mensch hindern; aber
gegen etwaige „feuergefährliche“ Spielereien in der
Nähe unserer Grenzen müssen und werden wir auf
der Hut sein!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Sr. Maj. Kaiser Wilhelm
erfreut sich in Gastein eines vortrefflichen Befindens;
die Temperatur daselbst ist durch heftige Gewitter
abgekühlt, die, nebenher bemerkt, auch großen Schaden
verursacht, u. a. durch hervorgerufene Hochfluth die
Bab-Gastein mit Hof-Gastein verbindende Brücke
zerstört haben. Die übrigen anwesenden Kurläste
sind erfreut über das frische und gesunde Aussehen
des Monarchen, der täglich längere Promenaden und
Ausfahrten unternimmt. Bei der Ankunft des Kaisers

in Gastein soll dieser zum Statthalter und zum Kur-
arzt gesagt haben: „Vor drei Wochen, nach der Kieler
Reise, habe ich nicht geglaubt, daß ich noch einmal
nach Gastein werde kommen können.“

— Die anfängliche Strafmilderung und spätere
Begnadigung des dänischen Kapitäns Sarau wird
darauf zurückgeführt, daß Sarau eine Anzahl Ge-
ständnisse gemacht und der Regierung mannigfache
Fingerzeige hinsichtlich der systematisch betriebenen
Spionage gegeben habe. Bei den letzten
Prozessen wegen Landesverraths soll Sarau wieder
der Regierung nicht zu unterschätzende Dienste ge-
leistet haben.

— In Straßburg hat am 21. d. die vielberegte
Bahl eines Reichstagsabgeordneten an
Stelle des verstorbenen Rablé stattgefunden. Das
Ergebnis stand im Wesentlichen vorher fest, da das
Gros der altelsässischen Bevölkerung der Urne fern-
zubleiben entschlossen war, und die, welche ihrer Wahl-
pflicht genügten, durch einen weißen Zettel ihren Ge-
gensatz zu dem deutschen Regime bekundeten. Im
Ganzen wurden nach den bisherigen Zusammenstell-
ungen 10,630 Stimmen abgegeben, hiervon waren
2936 unbeschrieben und deshalb ungültig, 6474 lau-
teten auf den Rechtsanwalt Petri, 1163 auf den Ge-
neralfeldmarschall Grafen Moltke, die übrigen Stim-
men waren zerplittert. Rechtsanwalt Petri ist sonach
gewählt. Derselbe ist von allen am politischen Leben
theilnehmenden Alt-Elsässern derjenige, welcher am
offensten und ehrlichsten dem Deutschthum entgegen-
kam. Mehr in dieser Richtung zu thun, war nicht rath-
sam, da er sonst jede Bedeutung bei der einheimischen
Wählerschaft eingebüßt hätte. Eine große Zahl alt-
deutscher Wähler erkannte dies an und gaben ihm ihre
Stimme, wie aus dem Wahlergebnis zweifellos her-
vorgeht. Das Wahlkomité der Protestler hatte be-
kanntlich auf die Aufstellung eines Kandidaten ver-
zichtet, „um nicht die Verantwortung für neue strenge
Maßregeln, welche die Bevölkerung im Falle der Wahl
eines Protestlers treffen würden, zu tragen.“

— Mey. An den hiesigen Forts werden immer
noch Erweiterungsarbeiten vorgenommen. Die
Truppen üben fleißig; auch werden öfter Nachtübungen
vorgenommen, die bei elektrischer Beleuchtung von den
Forts aus, sich für den Zuschauer wunderschön aus-
nehmen. — Am 14. bezw. 15. August wird der hiesige
Turnverein wiederum gegen 1000 Kränze auf den
Kriegergräbern bei Mey niederlegen, und bittet der-
selbe Angehörige, welche Kränze aus der Heimath
senden wollen, sich seiner kostenfreien Vermittelung zu
bedienen. Die Sendungen sind an den Turnverein,
postlagernd Mey, erbeten. Die feierliche Einweihung
des Denkmals für die auf dem hiesigen Friedhofe
ruhenden deutschen Soldaten wird am 7. August
stattfinden.

— Frankreich. Der französische Mobilisierungsversuch soll Pariser Blätter zufolge mit einem der im Westen stehenden Armeekorps gemacht werden und am 8. September beginnen. Im gleichen Monat finden die großen französischen Herbstmanöver, zu denen die ausländischen Offizier-Abordnungen eingeladen werden und an denen Kriegsminister Ferron Theil nimmt, im Gebiet des 9. Armeekorps (Tours) statt, so daß Frankreich im September bedeutende Heeresmassen auf den Weinen haben wird.

— Rußland. Das russische Pferdeausfuerverbot ist nunmehr wie das deutsche und österreichische aufgehoben worden. Das Petersburger „Gesetzblatt“ veröffentlicht einen unterm 6. d. M. ergangenen kaiserlichen Ukas, durch welchen die freie und ungehinderte Ausfuhr von Pferden in das Ausland wieder gestattet wird.

— Bulgarien. Der Ministerpräsident Stoi-loff, der Führer der Deputation, ist wieder in Sofia eingetroffen. In diplomatischen Kreisen erwartet man, daß Prinz Ferdinand von Koburg in den nächsten Tagen formell seinen Verzicht auf die bulgarische Fürstenthrone erklären werde.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 18. d. M. wurde die von Ihrer Majestät der Königin bei Sybilleort für die Arbeiterkinder eingerichtete Spielschule eröffnet. Die Anstalt wird z. B. von 25 Kindern, 20 evangelischen und 5 katholischen, besucht, die sonst vielfach sich selbst überlassen bleiben mußten, während die Eltern dem Gewerbe nachgingen. Die Leitung der Schule ist von Ihrer Majestät der Königin der im Albertinerliste zu Dresden vorgebildeten Schwester Emma Schmidt übertragen worden.

— Leipzig. Das historische Leipziger Fischerstechen wird in diesem Jahre am 3. August stattfinden und zwar ist zu dem Wasserfeste wiederum der Teich in Lindenau vom „Verein Leipziger Gastwirthe“ zur Verfügung gestellt worden.

— In Leipzig hatte vor einiger Zeit ein bis dahin ganz mittelbarer Markthelfer ein Kaffeegegeschäft mit Kaffeebrennerei eröffnet. Es erregte Aufsehen, wie der Mann zu den bedeutenden Borräthen gekommen, und nach kurzem Nachschauen seitens der Polizei ergab sich, daß ein anderer Markthelfer, der in einer großen Kaffeehandlung angestellt war, den Borrath seines Freundes sammt und sonders seinem Prinzipal gestohlen hatte. Günstig hatte sich übrigens für die Diebstähle gestellt, daß der erwähnte Prinzipal mittelst Selbstmordes aus der Welt gegangen war und so der Nachlaß leichter bestohlen werden konnte. Allein an Kaffeeborrathen fanden sich in der neuen Handlung jenes ersterwähnten Markthelfers für mehr als 2000 M. vor, die sämtlich aus dem Nachlaß herrührten. Der Dieb wurde am Donnerstag verhaftet, der Dieb ist aber entflohen.

— Zwickau. Die Tagesordnung zu der am Mittwoch, den 27. Juli 1887, Vorm. 1/2, 12 Uhr stattfindenden öffentlichen Sitzung des Kreis-Ausschusses besagt Folgendes: 1) Aufbringung der Kosten des Standesamtes Auerbach; 2) Regulativ über Erhebung von Abgaben bei Lustbarkeiten in Crimmitzschau; 3) Anleihe der Stadt Annaberg; 4) Betrieb der Muschelbänke in der Stollzeischen Fabrik zu Adorf; 5) Recurs des Consumvereins in Treuen gegen Heranziehung zu den Communalanlagen daselbst; 6) Recurs des Garnruder Drossel in Treuen gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communalanlagen; 7) Das abgeänderte Tanzregulativ für Plauen; 8) Gesuch der Besitzer der Feldschlösschen-Brauerei und des Gasthofes „Collosum“ in Rappel um Erweiterung der Tanzbefugniß; 9) Uebnahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Ehrenfriedersdorf durch einen Vertrag mit dem Rieder-Ausschuß zu Marienberg; 10) Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Chemnitz und Zschopau wegen Erstattung von Unterstützungsaufwand für die taubstumme zc. Stöckel aus Zschopau, b. Limbach und Ränbar A. Anth. wegen Erstattung von Cur- und Verpflegungskosten für die verw. Jacob aus Morgenröthe; 11) Recurs des Stilmaschinenbesizers E. F. Leistner in Eibenstock gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communalanlagen; 12) Beschwerde Jul. Krzycher's und Genossen in Glauchau wegen ihrer Abschätzung zu den Communalanlagen daselbst; 13) Statut der Zucht- und Schulungs-Genossenschaft zu Schwarzenberg.

— Schwarzenberg. Herr Amtshauptmann Freiherr von Wirsing ist vom 1. August bis 10. September d. J. beurlaubt und wird derselbe während dieser Zeit durch Herrn Referendar Löffow dortselbst vertreten.

— Sonnabend Morgen kurz vor drei Uhr wurden die Bewohner von Hohenstein-Ernstthal durch Feuer Signale aus ihrem Morgenschlummer geweckt, da an einem der gefährlichsten Punkte der Stadt, auf der Lichtensteiner Straße, eine Scheune in Flammen stand. Das Feuer, welches hinreichend Nahrung fand, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über die vier nächstgelegenen, meist aus Holzwerk bestehenden und mit Stroh, Heu, Brettern u. s. w. angefüllten Scheunen und ergriff alsbald auch die gegenüberstehenden Nachbarhäuser, so daß in kurzer Zeit fünf Scheunen und drei Wohngebäude mit ihren Wirtschaftsgebäuden

durch die Flammen eingeeßert wurden. Um den Flammen Einhalt zu thun, wurden von der Feuerwehrt des Ortes, welche bei dem Brande eine aufopfernde Thätigkeit entfaltete, die dem Feuerherde zunächst gelegenen zwei Wohngebäude und eine Scheune zum Theil niedergerissen. Durch den Brand sind zahlreiche Familien obdachlos geworden, und da dieselben ihre Habe nur wenig oder auch gar nicht versichert hatten, schwer geschädigt worden. Man vermutet Brandstiftung.

— Von dabei interessirter Seite wird mitgetheilt, daß nicht jeder Zeuge für seine Zeugnisab- legung vom Gericht entschädigt wird. Denn nicht nur Polizeibeamte des betr. Ortes, an welchem sich das Gericht befindet, sondern alle angestellten Be- amten haben keine Gebühren als Zeuge zu beanspruchen. Ebenso wenig aber auch Privat-Personen, welche durch ihr Erscheinen vor Gericht keine Erwerbs- versäumnis haben, d. h. an ihrem Einkommen keinen Verlust erleiden. Nur Personen welche durch gemeine Handarbeit, Handwerksarbeit oder geringen Gewerbe- betrieb ihren Unterhalt suchen oder sich in gleichen Verhältnissen mit solchen Personen befinden, erhalten die nach dem geringsten Satze zu bemessende Ent- schädigung auch dann, wenn die Versäumnis eines Erwerbes nicht stattgefunden hat. Dies setzt voraus, daß andere Personen, als die ebengenannten die Ver- säumnis eines Erwerbes nachzuweisen haben, sofern sie Anspruch auf Erwerbsversäumnis erheben. Die baaren Auslagen (Reisekosten) müssen selbstverständlich erstattet werden.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Böder.

(9. Fortsetzung.)

Eine täuschende Ähnlichkeit hatte ihr einen Streich gespielt, hatte sie, wie ihr zum Ueberflusse auch noch die schwarze Larve bezugte, die Heinrichs Doppelgänger wie ein Siegeszeichen emporhielt, verleitet, einem fremden Manne Bagehäudnisse zu machen, die ihr jetzt das Blut in die Wangen trieben.

Sie rang nach Fassung. Sie wollte ihm zurufen, dieses Haus auf der Stelle zu verlassen, aber die Stimme verlagte ihr. Raum fähig, sich auf den Füßen zu halten, wollte sie nach dem Glockenzuge, um die Dienerschaft herbeizurufen und den fähigen Eindringling mit Gewalt entfernen zu lassen, falls er nicht freiwillig ging.

Der letztere fand dieses Benehmen natürlich, denn er glaubte darin nur die mädchenhafte Scham über eine allzu rasch gewährte Gunst erblicken zu müssen. An die Thatsache dieser Gunstgewährung aber hielt er fest, indem er sagte:

„Welch ein Thor war ich doch eigentlich, daß ich so viel kostbare Zeit in erfolglosem Suchen vergeudete, an- stritt meine Schritte zuerst dem Hause zuzulenken, in welches mich die Angelegenheit meiner Erbschaft führen mußte.“

Leopoldine ließ die Hand wieder sinken, die sie bereits nach dem Glockenzuge ausgestreckt hatte. Der Fremde hatte ein Zauberwort gesprochen. Sie dachte sofort an den Erben der brasilianischen halben Million, den der Vater täglich erwartete. War er es wirklich, so hatte ihr auf dem Maskenballe der Zufall eine Ent- scheidung in die Hand gespielt, von welcher ihr und ihres Vaters ganzes künftiges Schicksal abhing. Dann durfte sie das so glücklich gemischte Spiel nicht aus der Hand geben. Noch war es Zeit, einzulunken und den Mann in seiner eiteln Täuschung zu belassen.

„Mein Herr,“ begann sie in schüchternem Tone und mit zu Boden gesenktem Blick, „ich kann den Zufall, der uns wieder zusammenführt, nur beklagen. Es wäre besser, wir hätten uns nie wiedergeesehen. Was werden Sie von mir denken?“

„Ich denke,“ antwortete der Fremde feurig, „daß Höflichkeit und Etiquette da ihre Geltung verlieren, wo das Herz in seine Rechte eintritt und sich festlos dem Eindrucke des Augenblicks hingiebt, wie an jenem Abende, der mir ewig unvergeßlich —“

„Wäre es aber nicht an der Zeit,“ unterbrach Leo- poldine, „die Etiquette wieder in ihr Recht einzusetzen?“

„Ich verstehe!“ sagte der andere. „Verzeihen Sie, daß ich in meiner freudigen Ueberraschung ganz vergaß, mich Ihnen vorzustellen. Mein Name ist Orlando. Vielleicht klingt er Ihnen nicht ganz fremd, vielleicht haben Sie durch Ihren Herrn Vater, dem ich zu großem Danke verpflichtet bin, bereits von der brasilianischen Erbschaftsangelegenheit gehört.“

Leopoldine hielt den Blick noch immer auf den Boden gerichtet. Auch nicht das Zucken einer Wimper verrieth den Eindruck der gewichtigen Bestätigung, daß sie es wirklich mit dem Erben der halben Million zu thun hatte.

„Mein Vater spricht mit mir nie über Geschäfts- sachen,“ entgegnete sie, „selbst wenn sie noch so interessanter Natur wären. Ich würde sie eher aus den Zeitungen, als von ihm erfahren.“

„Diese zweifelhafte Diskretion Ihres Herrn Vaters möchte ich in meinem Falle beinahe bedauern,“ versetzte Orlando. „Es wäre mir lieber gewesen, wenn die Em- pfehlung, welche mir einige Berechtigung giebt, meine Augen bis zu Ihnen zu erheben, meinem Besuche voran- gegangen wäre.“

„Eine solche Empfehlung,“ entgegnete Leopoldine stolz, „wäre jedenfalls die letzte, nach welcher ich fragen würde, wenn es überhaupt zwischen mir und einem Fremden etwas zu fragen gäbe.“

„Wie?“ rief Orlando mit überlegenem Lächeln. „Es gäbe wirklich keine Fragen zwischen uns? Versuchen Sie nicht, mich über das Glück zu täuschen, an das Sie mich mit einem so süßen Geständniß bereits glauben machten. Es war nicht mein erster Sieg, aber mein größter, und ich bin entschlossen, ihn zu verfolgen.“

„Wenn ich Ihnen nun aber die Siegespalme wieder entwende?“ fragte Leopoldine. Zum erstenmale wieder hoben sich ihre gesenkten Augenlider und auf Orlando richtete sich ein Blick majestätischen Stolzes, der ihn für seinen Sieg zittern machte. „Wenn ich eine Schwäche, zu der ich mich vom Augenblicke hinreißen ließ, bereue und sie wieder gut zu machen suche, indem ich mir Mühe gebe, den Sieger zu verachten!“

„Verachten?“ rief Orlando betroffen. „Das ist ein furchtbares Wort!“

„Oder lassen Sie mich sagen: vergessen!“ verbesserte Leopoldine, während der fast vernichtende Stolz, der sich eben noch in ihrem Auge ausgedrückt hatte, plötzlich in einer schmerzlichen Resignation hinzuschmelzen schien.

Orlando war wie betäubt von diesem Wechsel.

„Wenn dies das Bild der Vergessenheit ist, — so würde schon die Erinnerung daran es unvergeßlich machen,“ erwiderte er mit flammendem Auge. „Aber selbst in dieser verklärten Form möchte ich von Ihnen nicht ver- gessen sein. Ich nehme lieber mit einem Almosen dieses Zaubers vorlieb, wenn ich ewig Ihre Gegenwart genie- sen kann.“

„Würden damit nicht ältere Rechte verletzt werden, welche vielmehr jene Griechin besitzt?“ fragte Leopoldine, indem sie darauf hintrieb, deren verdächtiges Warnungs- wort unschädlich zu machen, welches Orlando nicht ent- gangen sein konnte.

„Nein, gewiß nicht!“ rief Orlando und legte be- theuernd die Hand aufs Herz. „Die Anspielung auf Ihr Fischerweib war eine boshafte Eifersüchtelei, zu der ich ihr aber keinerlei Berechtigung gegeben habe. Sie drängte sich mir auf unter dem Vorwande, mich für jemand zu halten, dessen Namen mit H. Z. anfangen. Ich kenne diese kleinen Kunstgriffe. Aber ich schwöre Ihnen bei dem Heiligsten, daß mir die Dame vollkommen fremd war. Ich weile im strengsten Inognito in mei- ner Vaterstadt, die ich seit Jahren nicht mehr sah und mein erster Schritt in die Deffentlichkeit geschah absichtlich unter dem Schutze der Maske.“

„Warum so geheimnißvoll?“

„Ich hielt es nicht für unwahrscheinlich,“ antwortete Orlando, „daß der ungewöhnliche Glücksfall meiner Erb- schaft hier schon bekannt geworden sei. Ich scheue das Aufsehen und noch mehr fürchte ich falsche Freunde, die mein Reichthum anlocken könnten.“

„Sie fürchten Belästigungen?“ forschte Leopoldine.

„Nein, das will ich nicht behaupten, aber ich bin eifersüchtig auf die Macht des Geldes, denn es verschafft uns Huldigungen, die wir nur allzu leicht unserem Ver- dienste zuschreiben, und täuscht uns über unseren persön- lichen Werth.“

„Sehr wahr!“ gab Leopoldine zu und dachte bei sich, wie man sich einer größeren Täuschung kaum hin- geben könne, als sie eben dem reichen Erben widerfuhr. „Sie werden die Ueberzeugung gewonnen haben,“ fügte sie hinzu, „daß Ihr Geheimniß in der Hand meines Vaters gut aufgehoben war. Irre ich nicht, so ist er soeben nach Hause gekommen.“

In der That hatte Leopoldine das Läuten der Vor- saalglöcke und das Öffnen der Thür vernommen und da Niemand gemeldet wurde, so schloß sie daraus auf die Rückkunft ihres Vaters. Ein Ruck am Glockenzuge rief die Zofe herbei, welche Leopoldines Vermuthung bestätigte und Auftrag erhielt, den Advokaten von der Anwesenheit eines Besuches zu benachrichtigen.

„Bis vor wenigen Tagen glaubte ich mich durch meine Erbschaft auf den Gipfel meines Glücks gehoben,“ nützte Orlando die wenigen Augenblicke, die ihm noch mit der schönen Tochter seines Rechtsbeistandes unter vier Augen vergönnt waren, „jetzt fühle ich die ganze Richtigkeit einer halben Million neben Ihnen. Das liebenswürdige Geschlecht, dessen Fierde Sie sind, hat mich stets ausgezeichnet, ja verwöhnt. Ich habe dieses Glück nie zu schätzen gewußt und danke jetzt dem Himmel dafür. Aber ich könnte es nicht ertragen, wenn meine bisherige Unempfindlichkeit gerade in Ihnen die Rächerin fände.“

„Das ist viel Kleinmuth für einen Sieger!“ sagte Leopoldine halb spöttelnd, halb ermutigend.

In diesem Augenblicke trat der Rechtsgelehrte ein. Auch er hielt den Besuch für Heinrich Zelter, das ver- rieth sogleich seine Miene, in welcher sich eine unange- nehme Ueberraschung ausdrückte.

„Herr Orlando,“ sagte Leopoldine, den Gast rasch vorstellend.

Rothenhaag traute seinen Ohren nicht, so fest glaubte er noch immer überzeugt zu sein, er habe Zelter vor sich.

„Sollte man es für möglich halten,“ öffnete Rothen- haag endlich den Mund, „daß es solch überraschende Ähnlichkeit geben könne?“

„Herr Orlando ähnelt allerdings meinem verstorbenen Cousin,“ warf Leopoldine dazwischen, als wäre ihr dies jetzt erst aufgefallen, „aber meine Erinnerung an ihn ist zu dunkel, als daß ich die Ähnlichkeit so frappant

finden
ein Kin
Bedauch
Noch
Erstaun
existirt
dies ei
durch
abshnei
vollen
Situati
so glau
lassen
Sie
mit n
Rothe
dem
volle
ihrer
macht
Wirkl
Orland
Denno
Seine
ab un
sie zu
sah la
deckend
„K
poldine
„E
wortete
„B
„S
burt in
„E
„E
Zeitun
einfach
Zimme
obachtet
Sich er
Meister
„B
„M
dieselbe
und sto
des hie
„F
Leopold
„E
Orland
eind h
dürfte
werden
„U
fragte
feine
Fährte
den G
an der
chens
nicht
nur m
stark
dieselb
Mit
Wellen
thun
halb
Umstar
Hals
Beschn
lann
sich
Die
gefunden
lein
Dame,
ständer
genom
prophe
ihre
Demüt
Schwie
ischen
winden
spielen
zirte
bigen
erster
ist.
herrlich
und
Herz
irdisch

finden könnte, wie Du, Papa. Ich war damals noch ein Kind und seine Bäge sind mir so ziemlich aus dem Gedächtniß gekommen."

Rothenhaag hatte sich von seinem augenblicklichen Erstaunen über die Erwähnung eines Cousins, der nie existirt hatte, rasch wieder erholt. Er begriff sofort, daß dies ein schlauer Schachzug Leopoldines gewesen war, durch welchen sie jede Hindeutung auf Heinrich Belder abschneiden wollte. Da Leopoldine an der verständnisvollen Miene ihres Vaters sah, daß er sich an der Situation soweit, als vorläufig nöthig war, zurecht fand, so glaubte sie ihn ruhig mit seinem Klienten allein lassen zu können.

Sie verneigte sich vor Orlando, und aus dem Blicke, mit welchem dieser die Entschwebende verfolgte, glaubte Rothenhaag deutlich zu schließen, daß seine Tochter an dem reichen Erben, dem im stillen eine so bedeutungsvolle Rettungsbrolle zugebracht war, mit der Ausübung ihrer Künste bereits einen vielversprechenden Anfang gemacht hatte. Wie über Erwarten glänzend derselbe in Wirklichkeit war, das erfuhr der überraschte Vater nach Orlando's Entfernung aus Leopoldines eigenem Munde. Dennoch schien er während ihrer Erzählung zerstreut. Seine Gedanken schweiften offenbar von dem Gehörten ab und manches mußte Leopoldine wiederholen. Als sie zu Ende war, versank er in tiefes Nachdenken und sah lange schweigend da, die Augen mit der Hand bedeckend.

"Kennst Du vielleicht Belders Vergangenheit, Leopoldine?" fragte er plötzlich.

"Er hat mir einmal Einiges darüber gesagt," antwortete die Tochter, über diese Frage ein wenig verwundert.

"Wo ist er geboren?" forschte Rothenhaag weiter.

"Hier. Doch sind seine Eltern bald nach seiner Geburt in die Schweiz gezogen."

"Weißt Du Näheres über seine Eltern?"

"Sie sind beide todt. Die Mutter starb zuerst."

"Was war sein Vater?"

"Sein Vater war Korrespondent für auswärtige Zeitungen." Leopoldine entging die Wirkung ihrer einfachen Auskunft, da sie während des Gesprächs im Zimmer auf- und abwandelte und ihren Vater nicht beobachten konnte, der mehrermale schon fast von seinem Sitz emporgefahren wäre. Aber seiner Ueberraschung Meister, ergrinnte er ruhig weiter:

"Besahen Heinrich's Eltern Vermögen?"

"Nur die Mutter. Und diese genoss nur die Zinsen desselben. Das Vermögen gehörte eigentlich Heinrich und stand bis zu seiner Volljährigkeit unter Verwaltung des hiesigen Vormundschaftsgerichts."

"Ist Dein Bruch mit Heinrich Belder ein vollständiger, Leopoldine?"

"Er ist unheilbar," war die Antwort. "Behagt Dir Orlando etwa als Schwiegerohn nicht?" fügte sie lächelnd hinzu. "Seinem inneren Werth nach gewogen dürfte er neben Belder allerdings zu leicht befunden werden. Aber seine halbe Million ist noch unberührt."

"Und was ist aus Heinrich's Vermögen geworden?" fragte Rothenhaag mit einem schlauen Lächeln darüber, seine sonst so kluge Tochter auf einer völlig falschen Fährte zu sehen, die ihn jeder ferneren Erörterung über den Grund seiner Frage entthob.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Halle. Am vorletzten Sonntag früh schwamm an der Pontonbrücke der Leichnam eines jungen Mädchens im Alter von etwa 20 Jahren an, der bis jetzt nicht rekonnostrirt werden konnte. Die Leiche war nur mit einem E. F. 6. gezeichneten Hemd und grauen stark gestopften Strümpfen bekleidet, außerdem trug dieselbe goldne Ohrringe und einen Ring am Finger. Mit dem schwarzen aufgelösten Haar spielten die Wellen. Ob man es hier mit einer Lebensmüde zu thun hat, oder ob ein Verbrechen vorliegt, dürfte sich bald aufklären. Für die letztere Annahme spricht der Umstand, daß die Leiche noch einen Strick um den Hals trug, an dessen unterem Ende ein Stein zur Beschwerung befestigt gewesen sein mag. Die Leiche kann erst einige Tage im Wasser gelegen haben, da sich noch nirgends Spuren der Verwesung zeigten. Die Kleidungsstücke des Mädchens sind noch nicht gefunden.

Unsympathische Erfahrungen. Fräulein Amanda Wärfert in Berlin ist eine jugendfrische Dame, an deren Wiege die Armuth als Pathin gestanden, während Welpomene sie unter ihren Schutz genommen und ihr eine glänzende, lorbeerreiche Zukunft prophezeit hat. Fräulein Wärfert hat zur rechten Zeit ihre Stimme entdeckt und liegt mit wahrhaft heißem Bemühen der schönen Aufgabe ob, alle technischen Schwierigkeiten, welche sich einer angehenden dramatischen Sängerin entgegenstellen, mit Leichtigkeit überwinden zu lernen. Wenn ihre glöckliche Stimme spielend die schwierigsten Tonfiguren und die komplizirtesten Läufe bewältigt, dann sind die Sachverständigen einstimmig der Meinung, daß hier ein Stern erster Größe am Opernhimmel im Aufgehen begriffen ist. Und doch ist auch diese junge Dame, welcher so herrliche Aussichten erblähen, manchmal tief traurig und heftige Thränenergüsse machen dem gequälten Herzen Luft. Wie Nichts vollkommen ist in diesem irdischen Jammerthal, so hat auch Fräulein Wärfert

ihre Päckchen zu tragen — freilich ist es nicht die Sorge um Geld und Gut, welche die angehende Diva quält, vielmehr macht ein ganz anderes Uebel dem jungen Mädchen Pein. Die Wohlgestalt ihres Körpers hat in der letzten Zeit einen argen Feind erhalten, der ihr die Ruhe der Seele raubt und viele kummervolle Stunden bereitet: an ihrem tadellos schönen Hals zeigt sich seit Kurzem eine drüsenartige Geschwulst, welche nicht nur ihrem Kopf verunziert, sondern auch der ganzen Karriere der musikalischen Dame gefährlich werden kann. Daher die verweinten Augen und stillen Seufzer des Fräulein Wärfert, daher die häufigen Besuche der als Streichfrau weit und breit berühmten Frau Müller, welche unermüdblich die fleißigen Hände regte, um das Uebel zu vertreiben und in rührender Naivität während ihres täglichen Streichconcerts die schönsten Theatergeschichten zum Besten gab, um die Sorgen von der Stirn des armen Fräuleins zu verschuchen. Es war aber Alles vergebens und als die Vielgequälte der guten Frau Müller eines Tages wieder in Thränen gebadet entgegenkam, da dauerte das arme Mädchen die Matrone und letztere beschloß, derselben endgiltig zu helfen und zwar auf dem Wege der Sympathie. — Es war schon ziemlich dunkel in dem Boudoir des Fräulein Wärfert, als sich Frau Schulze mit geheimnißvoller Miene zu ihr auf die Chaiselongue setzte, ihre Hand ergriff und mit mütterlicher Freundschaft zu ihr sagte: "Der Menschen Werk, mein liebes Kind, ist eitel Flickwerk, doch giebt es unsichtbare Mächte, welche sich den guten Menschen zur Verfügung stellen und ihnen helfen, wenn man sie nur zu rufen versteht. Ich weiß ein Mittel, welches Eure Plage sicher beseitigen wird, doch gehört dazu ein felsenfester Glaube und eine unerschütterliche Verschwiegenheit." Wie lachten da plötzlich die eben noch so trübten Augen der jungen Dame in neuer Lebenslust auf und ganz beglückt drückte sie der Alten die Hand und rief in lächerlicher Entschlossenheit: "O sprech, was soll ich thun? Und wenn Ihr mich bis in die Hölle schickt, so werde ich vor Nichts zurückschrecken!" — "Bis zur Hölle geht es zwar nicht", versetzte die Alte, "wohl aber in die Gefilde der Gestorbenen, auf einen Gottesacker, wo Euch zwischen den Gräbern das Heil gegeben werden wird. Wenn der Mond sich ansieht, zur Küste zu gehen und sein bleiches Licht nur noch in schmaler Sichel auf die Erde leuchtet, dann ist es Zeit, die helfenden Geister zu citiren. Dann geht in den Vormittagsstunden gläubigen Herzens auf den Gottesacker, und da, wo Ihr frisch aufgelegte Kränze seht, da haltet still, betet ein Vaterunser und löst die Bänder von den Kränzen, um sie unter Eurem Mantel mit nach Hause zu nehmen. Von da an bis zur Mitternacht dürft Ihr kein Wort sprechen, wenn dann die Mondesichel in Euer Zimmer scheint, dann nehmt die Bänder der Kränze in Eure Rechte, macht mit denselben ein Kreuz, verneigt Euch dreimal gegen den Mond und streicht mit den Bändern dreimal über die Geschwulst, indem Ihr die Worte sprecht: "Verschwunden sei, was ich befehle, wie abgemähtes welkes Gras! O gebt mit einem heitern Blick, mir meinen ganzen Werth zurück!" Dann legt die Bänder unter Euer Kopfkissen, und am nächsten Tage bindet sie auf dem Gottesacker wieder an die Kränze, von denen Ihr sie genommen habt, und ehe noch des Mondes Licht auf's Neue seinen Kreislauf beginnt, wird Eure Plage verschwunden sein!" Niemand studirte nun eifriger die meteorologischen Notizen als Fräulein Wärfert, und als der Kalender "abnehmenden Mond" ankündigte, beschloß sie, beherzt ans Werk zu gehen. Schon in den ersten Vormittagsstunden betrat sie den Jerusalemer Kirchhof, weilte einige Zeit in stiller Pietät vor dem Grabe Bernbals und ließ dann ihre Blicke prüfend über die Ruhestätten der Todten schweifen. An dem Grabe der Familie Hoppel sah man sie bald niederknien und mit geschäftiger Hand die Ablaschleifen von drei frischen Kränzen lösen. Da kam das Schicksal rauh und kalt: man hatte das sonderbare Treiben der jungen Dame wahrgenommen, ihre Manipulation mit den Kränzen bemerkt und sie mußte nun, so kurz vor dem ersehnten Ziele, das Schicksal über sich ergehen lassen, wegen Diebstahls angeklagt zu werden. Das Schöffengericht hatte die Bedauernswerthe seiner Zeit freigesprochen, weil es derselben glaubte, daß sie, ohne die Absicht der rechtswidrigen Zueignung, die Schleifen nur zu den Zwecken der Sympathie haben und am nächsten Tage wieder an Ort und Stelle bringen wollte. Der Staatsanwalt hatte dagegen die Verurteilung eingelegt, die 6. Strafkammer aber, welche Gelegenheit hatte, von Fräulein Wärfert in die Geheimnisse der Sympathie eingeweiht zu werden, hatte aber dieselbe Auffassung wie das Schöffengericht und sprach die Angeklagte gleichfalls frei. Inzwischen scheint übrigens das Uebel derselben verschwunden zu sein, obne daß sie nöthig gehabt hätte, die gefährliche sympathetische Kur aufs Neue zu versuchen.

Ein neues Metier. Das Geschäft, von dem Frau Roy — eine pikante Bränette von dreißig Jahren — lebt, verdient zum mindesten originell genannt zu werden. Madame Roy macht nichts, als den ganzen Tag in den Straßen von Paris spazieren zu gehen und zu warten, ob sich nicht ein Unglücksfall ereignen werde. Wenn einer der Passanten das

Malheur hat, unter die Räder eines Omnibus zu gerathen, oder wenn ein Herr auf der Gasse vom Schlage getroffen wird, stürzt sie mit aufgeregter Miene in die nächstgelegene Apotheke und ruft schmerzlich bewegt aus: "Ach, mein armer Bruder ist soeben schwer verletzt worden. Es ist entsetzlich, ich werde noch wahnsinnig vor Schmerz und Angst! Der Verunglückte wird von mitleidigen Leuten beigetragen. Madame Roy beugt sich mit Thränen in den Augen über den Armen; sie spricht mit ihm, sie bittet ihn flehentlich, ihr zu antworten. Angstvoll wendet sie sich an den herbeigeeilten Arzt mit der Frage, ob er die Verletzung für eine schwere halte. Sie bittet die Umstehenden, einen Wagen herbeizuholen, um ihren armen "Bruder" nach Hause zu bringen. Ist ihrem Wunsche willfahrt worden, dann setzt sich die "barmherzige Schwester" an die Seite des "Bruders" nieder und stiehlt ihm auf dem Wege die Uhr, die Briestafel, kurz Alles, was ihr einigermaßen von Werth erscheint. Dann bittet sie den Kutscher, einen Augenblick zu warten, weil sie inzwischen die Familie in schonender Weise von dem Unglück benachrichtigen wolle. Von diesem Augenblicke an aber ist sie verschwunden und man findet sie erst beim — Zuchtpolizeigerichte wieder. So geschah es auch dieser Tage wieder. Madame Roy war geständig und die diebische "Samariterin" wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Man hat jetzt häufig Gelegenheit, zu beobachten, wie Hunde, die vor Handwagen eingespannt sind, vergeblich, wenn sie rasten, mit langgestreckter Zunge nach einem Tropfen Wasser lecken oder, sobald es ihnen gelingt, in die Nähe der Rinnsteine zu gelangen, gierig deren schmutziges Wasser schlürfen. Wenn man den Vögeln im Winter Futterplätze bereitet, so sollte man doch auch für die Ziehhunde, die treuen Gehilfen der gewerblichen Arbeit, sorgen. Auf jedem Hundefuhrwerk müßte sich ein Gefäß befinden, das den Hunden zur Stillung ihres Durstes mit Wasser vorgelegt werden kann. Dies fordert einfach das menschliche Mitgefühl, ganz abgesehen davon, daß auch die Gefahr des Ausbruchs der Tollwuth nahe liegt, wenn dem unter der Arbeitslast und Hitze leidenden Thiere nicht sein Recht wird.

Eine Warnung für Viele dürfte folgender traurige Fall sein: Ein in Berlin wohnender Kaufmann wurde kürzlich seiner Familie total erblindet aus München zurückgebracht. Der Mann soll nach Ansicht mehrerer Aerzte sich das Leiden dadurch zugezogen haben, daß er stets die Gewohnheit hatte, während desfahrens auf der Eisenbahn zum Waggonfenster herauszusehen. Den Augen des Patienten ist nichts anzusehen, daß ihnen die Sehkraft fehlt.

Kurz und erbaulich ist eine Weimari'sche Regierungsverordnung vom Jahr 1736. Sie lautet: "Das vielfache Raisonniren der Unterthanen wird hiermit bei halbjähriger Zuchthausstrafe verboten und haben die Beamten solches anzuzeigen. Wägen das Regiment von uns und nicht von den Bauern abhängt und wir keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollen."

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 17. bis 23. Juli 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisengießer Franz Ludwig Fröhlich hier Nr. 433; dem Bürstenbinder Carl Eduard Härtel hier Nr. 388; dem Strumpfwirker und Tüllweber Carl August Tröger hier Nr. 315; dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Seidel hier Nr. 174b; dem Eisenbüttenarbeiter Gustav Emil Männel hier Nr. 308; dem Bürstenfabrikarbeiter Robert Paul Reistner hier Nr. 151; dem Tischler Friedrich Albin Thümmel hier Nr. 465; dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Alban Ruch hier Nr. 98; dem früheren Bürstenbinder jetzigen Drucker Carl Eduard Schlessinger hier Nr. 216; dem Eisenwaarenhändler Franz Louis Morgner in Schönheiderhammer Nr. 32; der unverehel. Büstenzuehlerin Auguste Louise Männel hier Nr. 9. Eine Tochter: dem Bürstenfabrikarbeiter Hermann Robert Breßnauer hier Nr. 183; dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Auerwald hier Nr. 42; dem Fleischer und Hausdiener Carl Heinrich Schädlich hier Nr. 56; der unverehel. Büstenzuehlerin Clara Anna Reif hier Nr. 109; dem Eisengießer Alban Bilz hier Nr. 17 B; dem Handarbeiter Franz Hermann Reif hier Nr. 334; dem Bürstenpolier Friedrich Rudolf Hertel hier Nr. 451.

Sterbefälle: des anständigen Bürstenfabrikwerführers Christian Gottlieb Oschay hier Nr. 108 Sohn, Max Rudolf, 7 J. alt; Christiane Friederike Wilhelmine verm. Weinhold geb. Gänther, Hausbesitzerin in Schönheiderhammer Nr. 35, 57 J. alt; des Strumpfwirkers und Tüllwebers Carl August Tröger hier Nr. 315 Sohn, Max, 13 Stunden alt; des Bürstenfabrikarbeiters Emanuel Barthel hier Nr. 161 Tochter, Frieda Elise, 11 W. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 23. Juli 1887.

Weizen russ. Sorten		9 Mt. 70 Pf. bis 10 Mt. — Pf. pr. 50 Rilo	
• poln. weiß u. bunt	6	70	10
• sächs. gelb u. weiß	9	50	9
• amerikanischer	9	50	9
Roggen preussischer		6 • 80 • 7 • — • —	
• sächsischer	6	50	6
• fremder	6	40	6
Braugerste		— • — • — • —	
Futtergerste	6	—	6
Kafer, sächsischer,	5	75	6
Kocherbsen	8	25	8
Mahl- u. Futtererbsen	7	—	7
Heu	3	20	4
Stroh	2	20	2
Kartoffeln	6	—	—
Butter	1	80	2

Speiseforellen

5-6 Stück 1 Pfd. giebt ab
Reichel,
Blauenthal.

Medicinal- Ungarweine

(Tokayer, garantiert rein)
aus der Weingrosshandlung
Rudolf Fuchs,
Wien Hoflieferant Hamburg
anerkannt ausgezeichnetes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvallescente und Kinder, empfehlen in 1/1, 1/2 und 1/4 Originalflaschen zu verschiedenen Preisen **billigst**
Herm. Pöhlend, Eibenstock.
Ludwig Hecker, Schönheide.
Die Weine wurden sowohl vor wie nach der Ausfuhr aus Ungarn von der K. K. Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien untersucht und **durchaus rein und echt** befunden.

Eine hiesige Seiden- und Schmelz-Sandlung sucht per August einen jüngeren **Commis.**
Offerten unter **A. Z. 12** in der Expedition d. Blattes niederzulegen.

Einen größeren Posten
Bettzeuge, Tücher, Leinen, Halbleinen, Hemdentuche u. Dowlas gebe billigst ab.
A. J. Kalitzki.

Drei tüchtige Bretschneider, welche auch Sägenscharfen verstehen, finden sofort Arbeit.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Wer liefert exakte und preiswerthe **Stidereien auf Handschuhe?**
Offerten befördert unter **K. E. 49** „Invalidendauf“ Chemnitz.

Gesellschaft Erholung.
Heute Dienstag:
Schlachtfest.

Pilstone, gegen Sommersprossen, Leberflecken etc., 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Fl. 2,50.
Chines. Haarfärbe = Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,25.
Haarwuchs = Pomade, vorzüglich zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1,50.
Roths & Co., Berlin S.O.
Depot bei **Guido Fischer,** Apotheker, Eibenstock.

Ein goldener Ring
(Gott schütze Dich) ist auf der Schneebergerstr. verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl.

Ehrenerklärung.
Hiermit nehme ich die gegen den Markthelfer Carl Unger ausgesprochene Beleidigung, da solche auf Unwahrheit beruht, zurück. **Emilie Viebold.**

Stube, Kammer nebst Zubehör ist sofort zu vermieten im **Schützenhaus.**

Gras-Auction.

Das Gras (Heu, erster Schnitt) auf nachbemerkten Grundstücken der Flur Eibenstock Abtheilung B, als:
1) der Wiese Nr. 338, zwei Acker 142 □ Ruthen,
2) dem Brachfeld Nr. 339, ein Acker 241 □ Ruthen, beide unterhalb des Graupnergut im Ertenssee gelegen,
3) der Wiese Nr. 730a, 1 Acker 282 □ Ruthen, links von der Bahnhofstraße gelegen,
soll nächsten

Freitag, den 29. Juli 1887

auf den ersten beiden Grundstücken **Vormittags 8 Uhr,** auf der Wiese links von der Bahnhofstraße **Nachmittag 4 Uhr** im Ganzen oder in Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Es sind die Grundstücke, welche früher dem sogenannten Fischerfrü, jetzt den Erben der Frau Henriette verehelichten Rathsförster Köhler geb. Unger in Zwickau gehören.

Rechtsanwalt Müller.

Das Pianoforte-Magazin von Gustav Hermann in Zwickau Richardstraße 5

empfehle eine große Auswahl **Pianino und Flügel** zu billigsten Preisen bei mehrjähriger Garantie und werden auch gegen Ratenzahlung verkauft.

Chemische Wäscherei & Färberei
von Herren-, Damen- und Kindergarderoben in zertrenntem und unzertrenntem Zustande.
Theodor Wilisch,
Chemnitz.
Annahmestelle für Eibenstock bei Frau **Emilie Müller,** Kirchplatz Nr. 11.

Sängerquartiere.

Wie zu erwarten stand, sind bereits bei dem ersten Rundgange für die am nächsten Sonntage hier eintreffenden **Sänger Quartiere** in recht großer Anzahl zur Verfügung gestellt worden. Immerhin aber sind ca. 100 Sänger noch nicht untergebracht. Es wird daher an diejenigen geehrten Einwohner Eibenstocks, welche Quartiere noch gewähren können, die ergebene Bitte gerichtet, dies bei dem Unterzeichneten bis **Mittwoch Abend** anzumelden.
Eibenstock, am 25. Juli 1887.

H. Meissner, Vors.

Firma: J. Paul Liebe - Dresden.
Liebe's
Malzextract
Liebe's Malzextract-Ponbons
Apotheke in Eibenstock.

Ein Hausmittel, welches bei plötzlichem Unwohlsein die erste Hilfe bietet,
bei **Erkältungen** und Schwächen des Magens, Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Erbrechen ärztlich empfohlen ist,
bei **reumatischen** Schmerzen, welche die Patienten Nachts nicht schlafen lassen, einzig lindernd wirkt,
Kopf- u. Zahnschmerzen, auch bei hohlen Zähnen, meist in wenigen Minuten und **dauernd** hebt, als **Stärkungsmittel** auf Reisen, Strapazen, bei körperlichen und geistigen Anstrengungen,
bei **Schwächen** der Nerven, sowie allen auf diese zurückzuführenden Leiden tausendfach bewährt ist,
in **C. Stephan's** **Coca-Wein.**
Zum Schutz vor Nachahmungen verlange man stets ausdrücklich d. Originalflaschen (mit Schutzmarke) v. Apoth. C. Stephan in Treuen. (60)
Fl. à 1, 2 u. 5 Mk. in der **Apotheke.**

Ein brauner Hühnerhund mit Steuerzeichen „Neustädter“ hat sich verkauft. Gegen Belohnung abzugeben bei **Gustav Baumann,** Schönheide.

Chemnitz-Soda
von **Bergmann & Co., Dresden.**
besitzt sofort alle Sommerprossen, erzeugt einen wunderbaren weissen Teint u. ist von höchst angenehmem Wohlgeruch.
à Stück 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoirs u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein **echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel** sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. **Prämiirt 3 Goldene Medaillen.** Depot in Eibenstock bei **Apotheker Fischer.**

Apoth. C. Stephan's
Coca-Wein,
nur echt mit nebensteh. Schutzmarke, hebt Migräne, nervöse Kopf-, Zahn- u. rheumatische Schmerzen, Schwäche des Magens, Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Erbrechen sofort, lindert Athmungsbeschwerden, Catarrh, Hustenreiz etc. etc. In überraschender Weise. — **Stephan's Coca-Wein,** eminent nervenstärkend und belebend, ist das sicherste Mittel, Nervenschwäche schnell zu beseitigen. — Für Sportamen, Offiziere, Touristen, Jäger unentbehrlich.
Preis pro Flasche, 660 Gramm M 3.—, Probeflaschen für M 1.— und M 2.—, nur in den Apotheken zu haben.
Central-Versand durch **Apotheker C. Stephan in Treuen (Sechsen) IV**
Echt zu haben in der **Apothek** in Eibenstock.

Streupulver
zum Einstreuen **wunder Kinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei
E. Hannebohn.

Kindern reiche man im Sommer Milch nur mit Timpe's Kinder = Nahrung. Milch allein gegeben befördert leicht **Durchfall.** *) Packete à 40, 80 und 150 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

6 noch gute, vollständige Anzüge, ein Sommerüberzieher und ein Winterüberzieher sind zu verkaufen. Näheres bei Herrn Schneidermeister **Dörffel.**

5 heute Abend **Singstunde** im Schießhaus. **Liederhefte** mitbringen.
Neumerkel.

Fahrplan
der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,44	9,20	2,30	7,00
Burkhardtshf.	—	5,33	10,13	3,25	8,09
Zwönitz	—	6,12	10,53	4,06	8,53
Wohnitz	—	6,24	11,04	4,17	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,43	11,24	4,38	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,53	11,35	4,57	9,45
Wolfsgrün	—	7,37	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,05	12,31	5,50	10,35
Rautentrang	—	8,30	12,50	6,08	10,53
Jägergrün	4,49	8,41	1,01	6,18	10,59
Schöna	5,32	9,21	1,41	6,55	—
Zwota	5,49	9,37	1,58	7,13	—
Marktneufirch.	6,13	10,0	2,21	7,35	—
Adorf	6,22	10,09	2,30	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,27	8,03	1,20	6,19
Marktneufirchen	—	4,42	8,21	1,34	6,38
Zwota	—	5,11	8,51	1,58	7,08
Schöna	—	5,38	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,20	9,58	3,08	8,07
Rautentrang	—	6,29	10,05	3,18	8,14
Schönheide	—	6,56	10,29	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,40	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,51	4,02	8,55
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,25	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,39	5,05	—
Zwönitz	5,53	8,51	12,02	5,29	—
Burkhardtshf.	6,11	9,14	12,20	5,47	—
Chemnitz	6,50	10,09	1,00	6,28	—
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	10	10	10	10	10
5 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.	10	10	10	10	10
Mittags 11	50	50	50	50	50
Nachm. 3	20	20	20	20	20
Abends 8	—	—	—	—	—
9	50	50	50	50	50